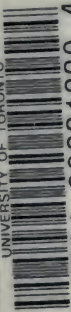


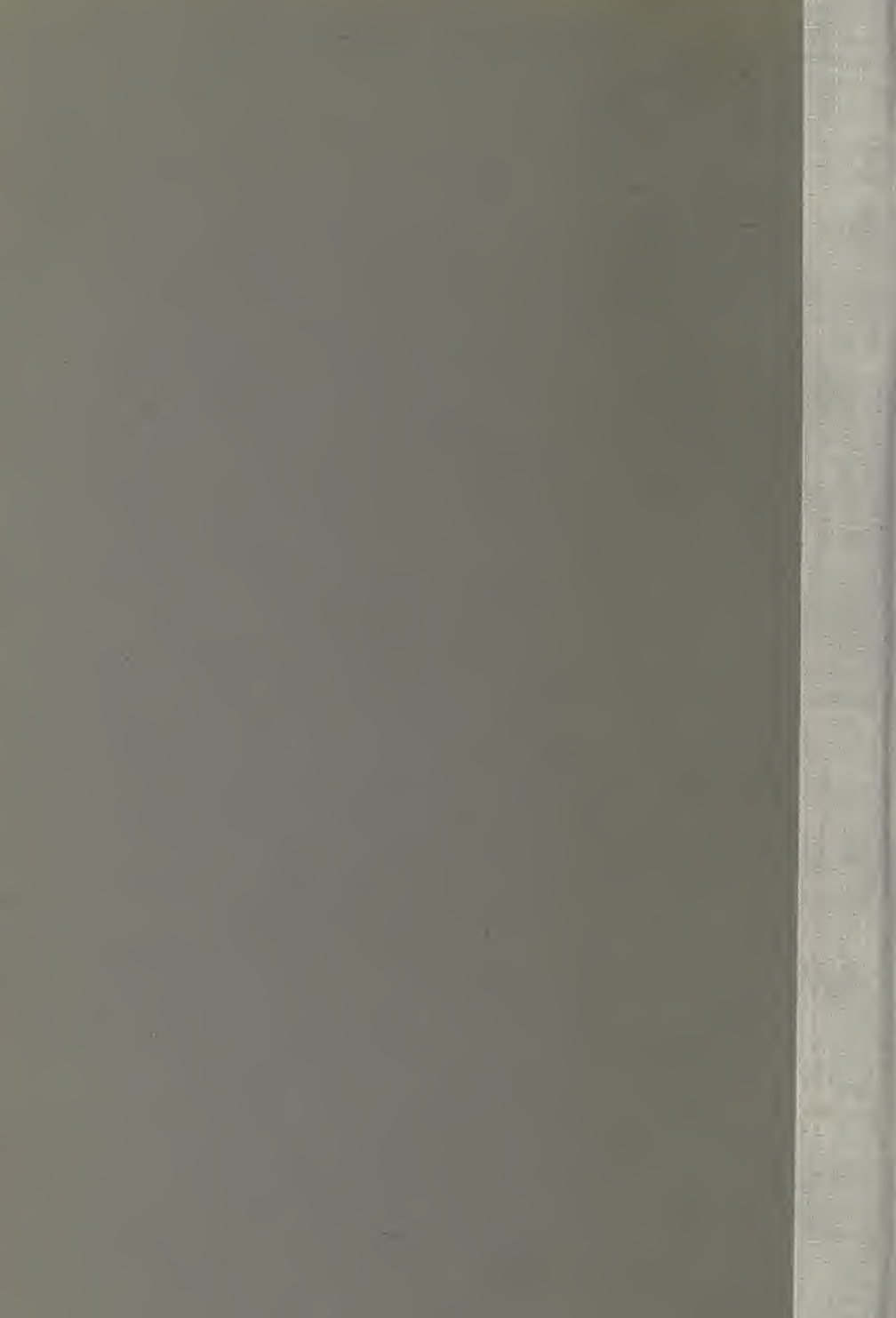
UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 00321320 4

Breuer, Isaac
Die Tragik des Misrachi

DS
150
R35B7



1652

DIE TRAGIK DES MISRACHI

VON

DR. ISAAC BREUER



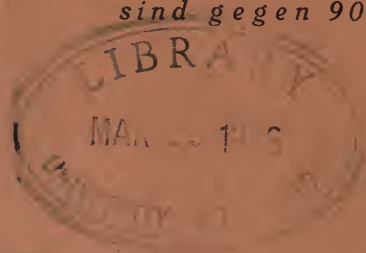
HERAUSGEGEBEN VON DER PALÄSTINA-
ZENTRALE DER AGUDAS JISROEL

DURCH DEN KEREN HAJISCHUW

werden über 2000

*agudistische Chaluzim in den
Hachscharastätten Deutsch-
lands, Ost- und Westeuropas
als Landwirte und Handwerker
für Erez Jisroel ausgebildet,*

sind gegen 900



*Arbeiter als agudistische Ar-
beiter-Organisation in Erez-
Jisroel organisiert, mit Lokal-
gruppen in Jerusalem, Tel-
Aviv, Haifa, Petach Tikwa,
Bene-Brak, Machana Jisroel,
Kfar Saba, Nathania, Gedera,
Tiberias und Kfar Ata,*

werden über 2000

*Kinder in Kindergärten, Beth
Jacob Schulen, Knabenschulen
jüdisch-religiös erzogen.*

*Je ein Büro in Jerusalem und in Tel-Aviv stehen allen
Anfragen zur Verfügung.*

WILLST DU

*ein Erez Jisroel auf jüdisch-
religiöser Grundlage,*

DANN

unterstütze den Keren Hajischuw

Frankfurt a. M., Postscheckkonto Nr. 53900

DS
130
R35
B7

I.

„Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.“

Das Programm war neu und unerhört kühn. Sein Schwerpunkt lag nicht im Gedanken der Siedlung an sich, sondern der Qualität der Siedlung. Nicht durch zivilrechtlichen Vertrag, sondern öffentlich-rechtlich sollte sie geschützt werden. Es wandte sich dieses Programm in erster Reihe an die politischen Mächte der Erde. Bei ihnen meldete es das seit zweitausend Jahren bestehende Problem des jüdischen Volkes an, und aus ihrer Hand wollte es eine Beziehung des jüdischen Volkes zu Palästina entgegennehmen, die das jüdische Volk zugleich in die Geschichte zurückführte.

Das Programm riß auch einen kleinen Teil des thoratreuen jüdischen Volkes mit sich fort. Zwar enthielt das Programm nicht die leiseste Andeutung, welche Bewandnis es mit den Rechten der Thora in der künftigen Heimstätte haben sollte. Aber das Programm hatte offenbar eine nach außen gerichtete Tendenz. Die vom Programm unmittelbar Angeredeten waren nicht die Söhne unseres Volkes, sondern die politischen Mächte. Brauchte man ihnen gegenüber der Thora Erwähnung zu tun? War nicht die Inneneinrichtung der Heimstätte eine ausschließlich jüdische Angelegenheit? Von den Mächten konnte man sehr wohl in vollendeter Einmütigkeit die Heimstätte fordern. Hat man sie erst einmal, wird man schon dafür Sorge tragen, daß die Herrschaftsansprüche der Thora in ihr zur Anerkennung kommen. Man wird es um so leichter können, je eifriger man sich von Anfang an beteiligt hat.

So trat man mit den besten Absichten der zionistischen Organisation bei. Es ist höchst bezeichnend, daß man es ursprünglich gar nicht für notwendig fand, innerhalb der Organisation die Thoratreue irgendwie zu plakatieren, sich irgendwie von den Thorafremden zu distanzieren. Warum auch? In dem Streben, auf der politischen Welttribüne Gehör zu finden, um eine neue, eine im Galuth beispiellos neue Beziehung zu Palästina zu knüpfen, wußte man sich mit den Thorafremden durchaus eins. Es war auch zuzugeben, daß zu Wortführern dieses Strebens weltvertraute und weltbekannte Persönlichkeiten wie Herzl und Nordau in all ihrer Thorafremdheit weit geeigneter waren, als die weltfremden und weltunbekannten Thorafürsten des jüdischen Volkes. So wurde man zunächst vorbehaltloser Zionist. Erst auf dem zweiten Kongreß fand man sich, einigermassen improvisiert, im Misrachi zusammen. Als

Grund gab Reines an, „daß bei den allgemeinen Zionisten Männer und Frauen gemeinsam tagten, erstere auch barhäuptig saßen und ähnliches, im besonderen aber sie dahin tendierten, auch die Kulturfragen in den Kreis ihrer Arbeit zu ziehen.“ (Vgl. Amiel, die ideologischen Grundlagen des Misrachi, herausgegeben von der Misrachi-Organisation — hebräisch — Warschau, 5694, S. 36.) Wie man sieht, blieb man auch nach Gründung des Misrachi vorbehaltloser Zionist. Man nahm nur an dem keineswegs zur Sache gehörigen persönlichen Verhalten der Thorafremden einigen Anstoß, und man wollte verhindern, daß die keineswegs zur Sache gehörigen Kulturfragen vergemeinschaftet würden. Der Zionismus sollte nach wie vor, seinem Programm getreu, den Mächten der Erde die Heimstätte in Palästina abringen. Gegen ein solches Unternehmen hatte die Thora, bei Anwendung friedlicher Mittel, wahrhaftig nichts einzuwenden. Es gab keinen Gegensatz zwischen Thora und Basler Programm. Nicht vom Zionismus und seinem Programm, sondern von den einzelnen Zionisten und ihrem programmgefährdenden persönlichen Verhalten oder ihren programmwidrigen Absichten rückte man einigermaßen ab. Auf Grund des Programms mit seiner offensichtlich nach außen gerichteten Tendenz war man Zionist geworden. Alles kam darauf an, daß dieses Programm gewissenhaft innegehalten wurde. Blieb es bei der außenpolitischen Tendenz, erachtete man die Beziehung zwischen Thora und Zionismus als völlig unproblematisch. So wurde der Misrachi nicht nur als Stätte der Erholung von dem ärgerlichen Gehaben der neu gewonnenen thorafremden Freunde, sondern vor allem als Bollwerk zum Schutz und zur Verteidigung des — Basler Programms gegründet.

Es war keineswegs nur die „Eile“ bei der Konstituierung, die den Misrachi hinderte, zu einer eigenen Ideologie zu gelangen, wie Amiel (a. a. O.) anzunehmen scheint. Die außenpolitische Tendenz des Basler Programms war vielmehr für die erste Generation des Misrachi die unerläßliche Vorbedingung ihres Eintritts in die zionistische Organisation. Diese erste Generation war sich meines Erachtens des unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen Thoratreue und Thorafremdheit durchaus bewußt. Im außenpolitischen Charakter des Basler Programms glaubte sie die Plattform gefunden zu haben, die das gesamte jüdische Volk in einem gemeinsamen Streben einigen konnte, und sie vertraute der Kraft der Thora und der Kraft der thoratreuen Massen des jüdischen Volkes, daß sie mit der Minorität der kulturellen Assimilanten, die auf dem Wege zum Ziel des Basler Programms unvergleichliche Dienste leisten konnten, nach Erreichung des Zieles schon fertig werden würden. So wurde ihr das Basler Programm, wie es Herzl gedacht hatte, zu einer wahren Magna Charta, an die sie sich mit allen Fasern ihrer hoffenden Seele klammerte. Die Orthodoxie der ersten Misrachi-Generation erstreckte

sich recht eigentlich auch auf das Basler Programm. Jeder Verstoß gegen seinen Wortlaut und seinen ursprünglichen Wortsinn bedeutete zugleich eine Verletzung des religiösen Gewissens der ersten Misrachi-Generation. Es ist wahrlich kein Zufall, daß die älteren Misrachisten heute vielfach den Revisionisten nahe stehen.

II.

Der kurze Satz des Basler Programms enthielt das öffentliche Bekenntnis zum jüdischen Volk und zu Palästina. Dem jüdischen Volk als solchem wollte es eine neue, eine konkret geschichtliche Beziehung zu Palästina schaffen.

Das Bekenntnis zum jüdischen Volk schlug in Westeuropa, leider auch vielfach im Kreise der Thoratreuen, wie ein Blitz ein. Der Widerspruch, auf den es in Westeuropa stieß, war wohl auch bei den Thoratreuen oft genug von bewußter oder unbewußter Assimilation diktiert. Gerade dieses Bekenntnis aber mag in Westeuropa manchen aufrechten, nach Klarheit ringenden Thoratreuen dem Misrachi zugeführt haben.

Im Osten traf das Programm einen bereits vorbereiteten Boden. Persönlichkeiten, denen die Sehnsucht nach Palästina die Ruhe ihres Daseins raubte, horchten auf. Der vom Westen herüberschallende Ruf nach Palästina, ausgestoßen von den Verlorenen unseres Volkes, erschütterte sie aufs tiefste. Dieser Ruf wandelte ihnen die Verlorenen in Brüder.

Im Osten aber wie im Westen war es die unerhörte Geschichtlichkeit des Vorgangs, die am meisten packte. Das jüdische Volk spricht zu den Völkern der Erde! Zweitausendjähriges duldendes und harrendes Schweigen gewinnt plötzlich Sprache. Und welche Sprache! Sprache voll Würde und Adel, Sprache voll kühner Aufrichtigkeit, Sprache voll Kraft und Zuversicht, Sprache auch, die nicht nur nicht gegen die Thora spricht, sondern sich ganz und gar zu ihren Verheißungen bekennt. Der kurze Satz des Basler Programms ist gewissermaßen das konzentrierteste Destillat dieser Sprache.

Es mag schon sein, daß der Zionismus in der ersten Misrachi-Generation denjenigen Teil der Thoratreuen an sich gerissen hat, der für geschichtliches Denken und Fühlen am meisten aufgeschlossen war.

III.

Auf der Brücke des Basler Programms sind die Väter des Misrachi vor drei Jahrzehnten ins Lager des Zionismus gegangen. Die Thora trugen sie im Arm, und sich und die Thora anvertrauten sie dem Schutz der auf das Programm verpflichteten Führer. Mochten die Führer bei den Mächten der Erde um die Heimstätte kämpfen: sie würden ihnen in hingebender Treue helfen, und am Schluß würden sie in der gezimmerten Heimstätte der Thora den Herrschthron

errichten. Mochten sie auch jetzt noch gering sein an Zahl: die thoratreuen Massen würden über die Brücke des Programms schon nachdrängen und den Sieg der Thora sichern. An der Brücke des Programms hielten sie Wache. Nicht der Brücke wegen, sondern um die Thora, die sie im Arm trugen, sondern um die thoratreuen Massen, auf die sie warteten.

Als die Brücke zerbrach, war der Misrachi von den thoratreuen Massen getrennt, war die Thora in seinem Arme jedes Schutzes bar.

Dies ist die Tragödie des Misrachi.

IV.

Warum zerbrach die Brücke? Weil sie die Last der Mißerfolge nicht mehr trug, die dem politischen Zionismus, den allein Herzl gedacht und der Misrachi akzeptiert hatte, während langer Jahre beschieden waren. Herzl und der Misrachi hatten mit baldigem Gelingen gerechnet. Als Herzls Kraft verströmte, war auch das Schicksal des Misrachi besiegelt.

An Stelle des, einstweilen, unerreichen politischen Zieles mußte die Erziehung des Volkes für dieses Ziel treten. Der Zionismus wechselte den Adressaten. Statt an die Mächte der Erde wandte er sich an — uns. Spätestens, als der Zionismus zur Kulturbewegung wurde, hätte der Misrachi sein Lager verlassen müssen. Ich habe nicht den mindesten Zweifel, daß die Väter des Misrachi sich niemals dem Zionismus angeschlossen hätten, wenn ein Punkt des Basler Programms auch die jüdische Kultur gewesen wäre. Nun aber klammerte man sich an das längst zum Strohalm gewordene Programm. Namens des Programms ist der Misrachi bis zum heutigen Tage niemals müde geworden, gegen die völlig antireligiösen Kulturtaten des allgemeinen Zionismus zu — protestieren. Aber eben nur zu protestieren. Denn inzwischen hat man längst gelernt, aus den Händen der Organisation Gelder für — eigene Kulturtaten in Empfang zu nehmen. Was dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein.

Nun erst, da der Misrachi das erste Geld für seine Kulturinstitutionen von der zionistischen Organisation empfing, war er zu einer wirklichen Fraktion, die Thora in seinem Arm zu einem — Fraktionsprogramm herabgesunken.

Warum hatte der Misrachi nicht mehr die Kraft, aus dem zionistischen Treubruch die Konsequenz zu ziehen, die den Vätern des Misrachi eigentlich ohne weiteres zuzutrauen war? Sah er nicht, daß die Plattform des Basler Programmes gar nicht mehr existierte? Muß erst jetzt Amiel kommen, um ihm die ganze bittere Wahrheit mit tapferen, unerschrockenen Worten voll eindringender Klarheit, voll unerbittlicher Logik zu enthüllen? Muß er erst von Amiel den Gegensatz zwischen zionistischem Nationalismus und dem Nationalismus der Thora, von Amiel erst den Herrschaftsanspruch der Thora lernen, der sich nicht an die Ketten einer Fraktion legen läßt?

Ich glaube es nicht. Andere Gründe sind maßgebend, deren Amiel gleichfalls Erwähnung tut. Es hatte der Misrachi im Laufe der Jahre mehr und mehr die unmittelbare Fühlung mit den thora-treuen Massen verloren. Es hatte des weiteren der Misrachi im Laufe der Jahre sich mehr und mehr daran gewöhnt, die zionistische Organisation mit dem — jüdischen Volk zu identifizieren. Was man vom „Austritt“ aus der „jüdischen Gemeinde“ noch mit einem gewissen Schein geschichtlichen Rechts sagen konnte, wurde einfach auf den „Austritt“ aus der — hochmodernen zionistischen Organisation übertragen. Man wurde — „Separatist“, wenn man sich vom — Kongreß lossagte. Es hatte schließlich der Misrachi auch Erez Jisroel mit dem Zionismus gleichgesetzt. Weil man von Erez Jisroel nicht lassen wollte, blieb man Zionist. Man sah im agudistischen Lager kein klares Bekenntnis zu Erez Jisroel, vor allem keine großzügig tatenfrohe Opferbereitschaft, keine zeitgemäße Leistung für Erez Jisroel. Der eigenen Kraft aber traute man auch nicht. So suchte man, sicher oft blutenden Herzens, zu retten, was noch zu retten war. Und klammerte sich an das längst zum Mythos gewordene Programm.

Der eigentliche Grund aber, die anderen Gründe alle in sich aufnehmend, war wohl der, daß der Misrachi sich selber ohne den Zionismus, ohne die zionistische Organisation gar nicht mehr denken konnte, daß er die Partei der komplementären Thora geworden war, die sich selbst aufhob, wenn sie sich von dem schied, was sie komplementieren wollte.

V.

Wie war es dazu gekommen? Wie mußten erst dreißig Jahre vergehen, bis in Amiels Schrift eine Stimme wahrhaft erschütternder Mahnung sich mitten im Kreise des Misrachi erheben konnte?

Ich glaube keineswegs, daß die Väter des Misrachi den Abgrund verkannten, der Herzs Nationalismus vom Nationalismus der Thora schied. Sie waren sich durchaus bewußt, daß die jüdische Nation und die Thora von einander nicht zu trennen seien. Ich bin überhaupt überzeugt, daß die Väter des Misrachi sich in keinem theoretischen Irrtum befunden haben. Sie irrten in ihrem Glauben an einen schnellen Erfolg des politischen Zionismus. Sie irrten in ihrem Glauben an eine baldige Gefolgschaft der thora-treuen Massen. Und sie irrten aus einem Zwiespalt zwischen Denken und Fühlen.

Das Letzte ist das Entscheidende.

Die dünnen Worte des Basler Programms waren in Wahrheit ein revolutionärer Weckruf an das jüdische Volk, aus zweitausendjähriger Passivität der Schicksalshinnahme zur Aktivität geschichtlicher Schicksalsgestaltung zu erwachen. Indem es sich zum Wortführer des jüdischen Volkes auf politischer Tribüne machte, enthielt

es die stillschweigende Voraussetzung der Rückkehr des jüdischen Volkes als solchen in geschichtliche Sphäre, in die Sphäre der Welt-politik. Es ist niemand bewußt Zionist geworden, ohne diese innere Umwandlung erfahren zu haben. Sie war bei dem Thoratreuen, der aus dem Milieu des duldenden Galuth kam, nicht minder groß, wie bei dem Assimilanten, der die Loslösung vom vernichtenden Galuth vollzog. Diese Umwandlung erfaßte die ganze Persönlichkeit, namentlich aber ihr Fühlen. Sie erhob das, Palästina ersahnende, jüdische Volk zu einer seelischen Realität der Persönlichkeit und ließ aus dem Meer religiöser Erinnerungen individueller Prägung und aus dem Meer der Vergessenheit der an die Fremden Verlorenen das konkrete Palästina als Taten forderndes Ziel der für ihr Volk sich einsetzenden Persönlichkeit emportauchen. Und weil eben der Zionismus es war, der diese Umwandlung bewirkt hatte, verwob er sich für die Umgewandelten mit dem jüdischen Volk selber und mit Palästina zu unlösbarer Einheit.

Ich gehe nicht so weit wie Amiel, der die Möglichkeit offen läßt, es habe der Misrachi den zionistischen Nationalismus in all seiner Thorawidrigkeit übernommen und ihm die Thora gewissermaßen aufgefropft. Den Besten und Klarsten im Misrachi sagt Amiel gewiß nichts Neues, wenn er den zionistischen Nationalismus als gegen die Grundlagen der Thora verstoßend analysiert. Wie gesagt: der Fehler lag nicht in einer Unzulänglichkeit des Denkens. Der Fehler lag in einer Unzulänglichkeit der fühlenden und fühlend wollenden Persönlichkeit.

Dem Thorafremden brachte das zionistische Erlebnis vielfach die rettende Aufrichtung und Erstarkung seiner Persönlichkeit. Es konnte sich seiner hemmungslos bemächtigen, weil es sich auf dem Zusammenbruch von Werten aufbaute, die nun als Scheinwerte preisgegeben wurden.

Den Thoratreuen aber stellte das zionistische Erlebnis vor die schwere Aufgabe seiner restlosen Einordnung unter die an sich schrankenlose Herrschaft der Thora.

Ganz gewiß blieb dem wahrhaft Thoratreuen auch nach dem zionistischen Erlebnis das jüdische Volk das Volk G'ttes, undenkbar ohne die Thora; blieb Palästina das Heilige Land, heilig als Land der Thora. Aber wenn nun der Thoratreue, hierin durchaus dem Thorafremden gleich, aus dem Erlebnis die einzige Konsequenz zog, daß er sich der zionistischen, dem Basler Programm verpflichteten Organisation anschloß, um nunmehr in ihr an der Verwirklichung dieses Programms zu arbeiten und, gestützt auf dessen Wortlaut, Verletzungen der Thora hierbei zu verhindern: wenn der Thoratreue also, hierin durchaus dem Thorafremden gleich, die neu gewonnene, das Fühlen und Wollen packende und entflammende Rückkehr in die Geschichte nur innerhalb der zionistischen Organisation und ausschließlich zugunsten des palästinensischen Ideals betätigen

zu können vermeinte, der Thora aber hierbei nur die Stellung des Blümleins Rührmichnichtan zufiel: so mußte diese Art der Verarbeitung des zionistischen Erlebnisses geradezu zwangsläufig zu einer Aufspaltung der thoratreuen Persönlichkeit, zu einem Auseinanderfallen ihrer denkenden und fühlenden Komponenten und damit schließlich zu einer erheblichen Schwächung ihrer Kraft des Wollens führen. Dies ist die eigentliche Quelle der Tragik des Misrachi, die geheimste Ursache seiner Mißerfolge, die tiefste Wurzel seiner von Amiel so lebhaft beklagten Nachgiebigkeit.

Der zionistische Weckruf zur Rückkehr in die Geschichte hatte den thoratreuen Misrachisten aufs eindringlichste gepackt. Daß dies geschah, spricht in hohem Maße für seinen geschichtlichen Sinn. Der Weckruf ließ ihm das jüdische Volk, ließ ihm Palästina als geschichtliche, zu Taten treibende Realität erstehen. Allein bis zur Thora drang ihm der Weckruf nicht durch; an die Thora hat er sein Erlebnis nicht herangeführt; die Thora ist ihm geschichtliche Realität nicht geworden. Theoretisch hat sich ihm freilich an der Beziehung der Thora zum jüdischen Volk und zu Palästina nichts geändert. Sein Denken sagt ihm auch weiterhin, daß ohne die Thora das jüdische Volk und Palästina sinnlos sind. Aber sein geschichtliches Fühlen, aufgerüttelt durch das zionistische Erlebnis, verträgt es durchaus, daß zwar das jüdische Volk, daß zwar das jüdische Palästina ihre geschichtliche Tribüne, ihren weltzugewandten Kongreß erhalten, daß aber die Thora, daß die, Land und Volk beherrschende Thora ohne Tribüne, ohne Kongreß bleibt, daß sie ihr Königswort zu Volk und Welt nicht sprechen kann, daß ihr keine Organisation ersteht, die die Kündlerin und Vollstreckerin ihres, Land und Volk heischenden Königswillens in völliger Unterworfenheit des durch keine Ueberorganisation gehemmt oder behinderten dienenden Willens sein könnte. Nicht im Denken des Misrachisten, wohl aber in seinem Fühlen vollzieht sich dergestalt dennoch die Trennung der Thora von Volk und Land. Nur Volk und Land gegenüber tritt er aus der Einsamkeit seines privaten Daseins hinaus und wird zu einem Mann der Geschichte, dem Volk und Land geschichtliche Realitäten sind, für deren Beziehungen er sich als Glied des Volkes, dessen nationale Zukunft nur in diesem Lande erblühen kann, dergestalt verantwortlich weiß, daß er den Wert seiner Lebensleistung an dem Fortschritt mißt, den er diesen Beziehungen gebracht hat: aber der ewige Anspruch der Thora, das Volk noch vor Wiedergewinnung des Landes und erst recht während und nach seiner Wiedergewinnung als Herrscherin zu erfassen, dieser Anspruch bleibt zwar seinem Denken nach wie vor begründet, nimmt jedoch am geschichtlichen Umwandlungsprozeß nicht teil, sprengt daher auch nicht die Schranken seines individuellen Daseins und gewinnt, weil die lebendige geschichtliche Verantwortung, weil das lebendige Ge-

fühl für die geschichtliche Verantwortung fehlt, keinerlei zu Gemeinschaftsbildung und zur Gemeinschaftstat drängende Kraft. So bleibt zwar die Thoratreue Wesensbestandteil des Misrachisten in seiner Vereinzelung, des Misrachisten als Individuum, aber sie wird nicht der zentrale Motor seines geschichtlichen, also Gemeinschaft gründenden und Gemeinschaft fördernden Wirkens, muß sich vielmehr innerhalb der Gemeinschaft damit begnügen, auf eine mehr oder minder ungewisse Zukunft verwiesen zu werden und sich einstweilen mit dulddender Berücksichtigung abfinden zu lassen. Der echte Misrachist ist in seinem Denken thoratreu, in seinem Fühlen — zionistisch.

Zionismus ist Vergeschichtlichung des jüdischen Volkes und des jüdischen Landes ohne Vergeschichtlichung der Thora. Faßt man den Zionismus solchermaßen auf — vom Standpunkt der Geschichte, nicht vom Standpunkt des Dogmas, scheint mir eine andre Auffassung gar nicht möglich — so ist der Misrachi allerdings durchaus — zionistisch.

Im Widerstreit zwischen Denken und Fühlen hat sich noch stets das Fühlen als stärker erwiesen. So wurde der Zionismus seelisch die wahre und eigentliche Heimat des Misrachi. So wurde der Misrachi die Partei der lediglich komplementären Thora.

VI.

Wäre es anders gekommen, wenn es dem Misrachi gelungen wäre, die thoratreuen Massen nach sich zu ziehen?

Es ist ein Beweis der Objektivität Amiels, wenn er diese Frage nicht einmal aufwirft.

„Es wohnt unseren Thoragrößen ein eigener Sinn inne, vermöge dessen sie instinktiv wahrnehmen, was uns selbst an solchen Dingen gefährlich ist, die sich äußerlich durchaus thoragemäß geben. So haben sie ihre Stimme gegen alles erhoben, was das Zeitalter der Haskalah brachte, selbst gegen die deutsche Uebersetzung des Tnach, die, wie mit größtem Nachdruck versichert wurde, doch nur der nichtjüdischen Öffentlichkeit die Schönheit des Judentums zeigen sollte, und auch gegen die sogenannte Wissenschaft des Judentums, die anscheinend doch nur das reine Streben hatte, die Völker auf die Größe des jüdischen Volkes hinzuweisen . . . Die Erfahrung hat ihnen recht gegeben und nicht denen, die naiv geltend machten, es sei unangebracht, gegen solch treffliche Dinge zu kämpfen.

Das Gleiche gilt aber auch für den weltlichen Zionismus. Er ist nicht nur zeitlich auf die Assimilation gefolgt, sondern auch innerlich aus ihr hervorgegangen.“ (Amiel a. a. O. Seite 8.)

In der Tat haben die Thoragrößen in ihrer überwältigenden Majorität den revolutionären Charakter des Basler Programms durchschaut und die thoratreuen Massen vom Eintritt in den Zionismus

zurückgehalten. Aber hätten die thoratreuen Massen nicht, als Herzl sich nach allen Seiten hilfesuchend umsah, durch ihren Eintritt das Heft selbst in die Hand nehmen und die zionistische Organisation zu einem Instrument der Thora machen können, auf daß nicht Volk und Land allein, sondern mit ihnen die herrschende Thora in die Geschichte überging?

Wer also fragt, unterschätzt zunächst einmal die — zionistische Idee. Während die Reform durch Preisgabe von Volk und Land die Verbindung mit der Geschichte überhaupt und endgültig lösen, die Thora nur als zeitgebundene Religion bestehen lassen wollte, griff der Zionismus Volk und Land auf und stürzte mit ihnen in die Geschichte, ohne die Thora in Betracht zu ziehen. Bei aller Verschiedenheit haben Zionismus und Reform, wie auch Amiel richtig sieht, gemeinsame Wurzeln. Sie trennen beide, Volk und Land einerseits, die Thora andererseits. Beide nehmen sie die Trennung vor, weil sie heillosen Assimilation verfallen sind. Die Reform trennt die Thora von Volk und Land, um die Thora der Völkerweise anzuähneln. Der Zionismus trennt Volk und Land von Thora, um Volk und Land der Völkerweise anzuähneln. Der Zionismus aber ist notwendig noch radikaler, als die Reform. Die Reform befaßt sich immerhin noch mit der Thora. Für den Zionismus ist die Thora uninteressant. Die Idee der Vergeschichtlichung von Volk und Land ohne Vergeschichtlichung der Thora bedeutet den vollendetsten Bruch mit der ganzen jüdischen Vergangenheit, die vollendetste Absage an die ganze jüdische Zukunft. Der Zionismus ist weit gefährlicher, als die Reform. Die Reform mutet dem jüdischen Volk geschichtlichen Selbstmord zu. Sie scheitert am Lebenssinn des jüdischen Volkes. Der Zionismus aber knüpft gerade an diesen Lebenssinn an. Das jüdische Volk als solches kann der Reform nicht anheimfallen. Aber dem Zionismus kann es, menschlich gesprochen, in der Tat anheimfallen. Zwischen Zionismus und Thora hat das jüdische Volk sich zu entscheiden. Die zionistische Idee, einmal aufgetaucht, kann, wie jede Idee, nicht durch Majorisierung totgeschlagen, kann vielmehr nur geistig überwunden werden. Der Einfall der thoratreuen Massen in die zionistische Organisation hätte niemals das Schwinden der zionistischen Idee zur Folge gehabt, sondern im günstigsten Falle die Gründung einer neuen Organisation auf Basis der zionistischen Idee.

Die Reform ist der Jezer hora des einzelnen Juden. Der Zionismus ist der Jezer hora des jüdischen Volkes. Die Vorsehung hat diesen Jezer hora des jüdischen Volkes aufflammen lassen und ihm Erfolg gegönnt, auf daß an ihm sich der Jezer hatauw des jüdischen Volkes entzünde und es die Thora selber in die Geschichte einführe, um an Volk und Land geschichtliche Taten zu vollziehen.

Diese Entzündung des Jezer hatauw des jüdischen Volkes als solchen, das Erwachen des Thoravolkes zu geschichtlicher Lebendig-

keit als Reaktion auf den Ausbruch des Jezer hora des jüdischen Volkes, war aber, wie bereits dargelegt, nicht einmal in der Brust der Misrachisten erfolgt, die den thoratreuen Massen vorangehen und sie nach sich ziehen wollten. Wie konnte man daher erwarten oder verlangen, daß ein Umbildungsprozeß, der bei den Misrachisten selber nicht zur Reife kam, von ihnen in die thoratreuen Massen getragen werden könne? Denn um nichts geringeres, als um einen solchen U m b i l d u n g s p r o z e ß handelt es sich. Die Misrachisten hatten weder Geduld mit sich, noch mit dem thoratreuen Volk. Hätten sie Geduld mit sich selbst gehabt, so hätten sie, geschichtlich aufgeschlossen, wie sie ohne Zweifel waren, das zionistische Erlebnis zunächst in sich selbst ans Feuer der Thora herangebracht, und sie wären aus dem Feuer der Thora als die Wortkünder des in ihnen selber zu neuem geschichtlichen Leben erwachten Thoravolkes hervorgegangen, entschlossen, die Galuthherrschaft der Thora über das jüdische Volk organisch zu aktualisieren, entschlossen auch, dem jüdischen Volk als Abbild von Kenesseth Jißrael die Wende zum jüdischen Land zu geben, das von Kenesseth Jißrael nicht fort-denkbar ist, entschlossen auch, das jüdische Land unter Benutzung aller Errungenschaften moderner Technik und moderner Zivilisation zur nationalen Heimstätte der Thora zu gestalten. Nicht eine — zionistische Fraktion hätten sie alsdann gegründet, sondern — Agudas Jisroel. Und in Agudas Jisroel, von ihnen gegründet als Organ des zu neuem, geschichtlichem Leben erwachten Thoravolkes, hätten sie an den thoratreuen jüdischen Massen wiederum eine Geduld betätigen müssen, in der ich mich nun schon seit Jahrzehnten übe. Die Schnelligkeit, mit der die zionistische Saat im Kreise der Thora-fremden und der sich der Thora Entfremdenden reifte, hätte sie nicht wunder nehmen dürfen. Dort stieß der Umwandlungsprozeß nur auf entwertete Werte. Dort gab es keine Auseinandersetzung zwischen nationalem Jezer hatauw und nationalem Jezer hora. Dort konnte der nationale Jezer hora hemmungslos seine Orgien feiern. Nichts aber ist schwerer, nichts aber vollzieht sich langsamer, als die Umwandlung der thoratreuen Massen, zumal in einer Zeit, deren Erfahrungen bisher immer noch gezeigt hatten, daß alles „Neue“ zugleich das Thorawidrige war. Den einzelnen Thoratreuen mit seinen ins Erdreich der Familie, der Gemeinde und der Landsmannschaft gesenkten Wurzeln, ja mit diesem Erdreich selber ins Erdreich der zu geschichtlicher Realität erwachten Thoranation zu betten, daß er sich nunmehr der Thora als Herrscherin der Nation und der Thora als Herrscherin des Landes verantwortlich fühle und in voller Würdigung der geschichtlichen Gegenwart sich dafür einsetze, Land und Nation für ihre Wiedervereinigung unter der Herrschaft der Thora bereitzustellen und selber die Thora durch Heranbringung aller im Laufe der Jahrhunderte neu entstandenen Gegebenheiten wieder herrschaftsfähig zu machen: das ist eine Aufgabe von solcher

Größe, daß jeder geringste Fortschritt in ihrer Lösung mit dankbarer Freude begrüßt werden muß.

Es ist eine Tragik ohnegleichen: Die ein Ferment innerhalb der Thoratreuen hätten bilden können, bezogen ihre Stellung — innerhalb der zionistischen Organisation und opferten ihre Kraft einem dreifachen Kampf: Kampf gegen die zionistischen Thorafremden, Kampf gegen die antizionistischen Thoratreuen und Kampf in der eigenen Brust zwischen Denken und Fühlen. Selbst Löwenstärke hätte ein solcher Kampf zwangsläufig zermürbt.

VII.

Nur mit tiefer Erschütterung wird man von der Bilanz Kenntnis nehmen können, die Amiel in seiner Schrift aus 30 Jahren Misrachi zieht. Ich wünschte dieser Schrift weiteste Verbreitung auch in agudistischen Kreisen. Nicht damit sie mit ihr in der Weise verfahren, wie es vielfach Zionisten mit meinen Verlautbarungen während der letzten Monate taten: sich die Rosinen daraus picken, um sie mit schmunzelndem Behagen zu verspeisen. Lernen sollen sie vielmehr aus ihr und den Entschluß in sich reifen lassen, es — besser zu machen.

Wie jede Schrift, die aufrütteln möchte, hält sich Amiel bei den positiven Leistungen des Misrachi nicht auf. Ich möchte sie hier nicht verschweigen. Turmhoch stehen die misrachistischen Schulen, gemessen an den — übrigen zionistischen Schulen. Turmhoch steht Rodges, gemessen an den — übrigen zionistischen Niederlassungen. Turmhoch steht die misrachistische Arbeiterorganisation, gemessen an der — sozialistischen und revisionistischen. Sicher hat der Misrachi gar manche Gesetzesverletzung verhindert, gar manche Gesetzeserfüllung durchgesetzt. Auf schwachen Füßen stünde die Ablehnung des Misrachi, verlangte sie blinde Verleugnung von Tatsachen.

Und dennoch schließt Amiels Bilanz mit einem fürchterlichen Defizit. Von den misrachischen Schulen führt kein Weg in die Jeschiwoth des Heiligen Landes. Dies bedeutet, daß die misrachischen Schüler keine wirklichen „Söhne der Thora“ werden. Von den misrachischen Schulen führt fast kein Weg in die Organisation des Misrachi. Dies bedeutet, daß die misrachischen Schüler sich an die Sozialisten oder an die Revisionisten verlieren. Im Misrachi stehen Thora und zionistischer Nationalismus als „zwei Gewalten“ neben einander. Dies bedeutet, daß die erstere immer schwächer, die letztere immer stärker wird. In der misrachischen Forderung „des jüdischen Landes für das jüdische Volk auf Grund der jüdischen Thora“ dürften die fünf letzten Worte keine Hinzufügung, sondern müßten unerläßliche Vorbedingung sein. „Und dies ist die Quelle unserer ganzen Nachsicht gegenüber der zionistischen Organisation, die dermaßen fast jede Grenze überschreitet, daß diese Organisation

mit uns nach Belieben verfahren kann, da sie von vornherein weiß, daß wenn wir auch zunächst Lärm blasen und alle Welt in Bewegung setzen, wir uns am Ende dennoch hüten werden, die hohen Herren vollends zu erzürnen, vielmehr in Liebe auf uns nehmen werden, was sie uns auch zu tragen geben.“ — — —

Diese Bilanz stellt die Aktivposten nicht nach ihrem Augenblickswert ein, sondern schätzt sie unter dem Aspekt unserer ganzen Zukunft. Amiel sieht den Misrachi auf stetig absteigender Linie. „Wir haben kein Vertrauen zu uns selbst, kommen uns selber arm und dürftig vor, und wie sollen da andere zu uns Vertrauen haben?“ Und immer ernster drängt sich ihm die bittere Frage auf: Wohin geht der Weg des Misrachi? Welches wird die letzte Station des Misrachi sein?

Aus dem Schoße des Zionismus sind inzwischen zwei Bewegungen emporgewachsen, die gerade das besitzen, was dem Misrachi fehlt: die Ungebrochenheit des Willens. Die sozialistische Partei und die revisionistische Partei haben nicht nur die allgemeinen Zionisten, sondern auch den Misrachi an die Wand gedrückt.

Sie unterscheiden sich vom allgemeinen Zionismus, wie sich der Baum vom Erdreich unterscheidet. Wohl ist der Baum ohne das Erdreich nicht möglich. Aber nicht der Baum dient dem Erdreich, sondern das Erdreich dem Baum. Es beutet der Baum das Erdreich aus, indem er seine Kräfte aus ihm zieht. Die Bewässerung des Erdreichs kommt nicht ihm, sondern dem Baum zugute.

Bedeutet der Zionismus die Vergeschichtlichung des jüdischen Volkes und des jüdischen Landes schlechthin, so bedeuten Histadruth und Revisionismus bereits konkrete, inhaltlich eindeutig bestimmte Forderungen, welche Art von Geschichte das jüdische Volk im jüdischen Lande entwickeln soll. Hat der Zionismus das jüdische Volk und das jüdische Land ohne die Thora vergeschichtlicht, so setzen Histadruth und Revisionismus an die Stelle, wohin die Thora gehört hätte, ihr — Programm.

Solange die öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte ein unabsehbar fernes Ziel war, mochte sich der Zionismus darauf beschränken, das jüdische Volk für dieses Ziel zu erwecken und es auf dem Wege zu diesem Ziel zugleich auf den Weg in die Geschichte zu bringen. Aber nun geht es auch schon bereits um die Inneneinrichtung der Heimstätte. Nicht ein einziges Wort enthält das Basler Programm hierüber. Der allgemeine Zionismus hat feste Grundsätze nicht aufzustellen vermocht. Im Grunde ist er heute bereits — veraltet. Für die Inneneinrichtung des Nationalheims gebietet es ihm an einer politisch tragfähigen — Weltanschauung. Er vermochte für die Rückkehr in die Geschichte, wie er sie verstand, zu entflammen. Auf dem Boden der Geschichte angelangt, verstummt er oder erschöpft sich in einem seelenlosen Opportunismus. Er kann

nur noch — angejahrte Zionisten fesseln, denen die Erinnerung an verklungene Zeiten, an entschwundene Menschen das Programm ersetzen muß.

Histadruth und Revisionismus sind die wahren Erben des Zionismus. Sie denken ihn bis zum bitteren Ende. Auf die Vergeschichtlichung des jüdischen Volkes und des jüdischen Landes ohne Vergeschichtlichung der Thora mußte zwangsläufig die Einwurzelung von Volk und Land in der Geschichte der — Völker kommen. Noch steht die Heimstätte nicht einmal im Rohbau fertig, und schon zerfleischen sich die von der Thora nicht mehr gebändigten Menschen, an Zahl insgesamt gering und auf engstem Raum, um westeuropäische Idole von — Großstaaten. Ohnmächtig steht dem der allgemeine Zionismus gegenüber, wie ein Landvogel, der Enten ausgebrütet hat und nun mit hilflosem Entsetzen vom Ufer mitansieht, wie sich die flügge Gewordenen in den schäumenden Strom stürzen.

Konnten aber schon die allgemeinen Zionisten, deren Denken und Fühlen immerhin eins, nur eben mehr auf die Form der Historie gerichtet, als auf ihren Inhalt, dem in der Heimstätte um geschichtliche Verwirklichung ringenden Sozialismus und Nationalismus einen Damm nicht entgegenstellen, so mußte der Misrachi ihnen gegenüber erst recht versagen. Er hatte den Sprung in die Geschichte gewagt, ohne zugleich die Thora zur herrschenden Potenz dieser Geschichte zu erheben, ob ihm gleich sein Denken jede Stunde sagte, daß dies nicht sein sollte. Fühlend wußte er sich aufgehend im jüdischen Volk und im jüdischen Land, aber nur denkend ging er auf in der Thora. Die neuen Impulse des konträren Fühlens lähmten die Produktivität des Denkens. Wie diese Impulse auf dem Wege zum Nationalheim ihn zum allgemeinen Zionismus gedrängt hatten, so teilten sich jetzt im Nationalheim selber Sozialismus und Revisionismus in seinen Sympathien. Die Thora nunmehr wenigstens im Nationalheim selber als Herrscherin zu fordern, die Thora wenigstens im Nationalheim über den — Zionismus zu stellen, ein Thoraprogramm für Wirtschaft und Politik im Nationalheim aufzustellen und dieses Programm, nach Weise der Sozialisten und Revisionisten, über das — Basler Programm zu erheben und für dieses Thoraprogramm mindestens mit dem gleichen Fanatismus, mit dem gleichen Totalitätsanspruch zu kämpfen, wie Sozialisten und Revisionisten für das ihre: bis zur Stunde hat es der Misrachi, Amiel bezeugt es, nicht vermocht. Aber freilich: Sozialismus und Nationalismus sind geschichtlich wirkende Kräfte. Die Thora aber des Misrachi gilt ihm sicher als G'ttes ewige Wahrheit; als das Programm des G'ttes der Geschichte, als das Programm des „Völkerkönigs“, als das Programm der geschichtliche Realität gewordenen Knesseth Jisrael hat er sie noch nicht — erfüllt.

Den Weg bis zur Schaffung des Nationalheims wollten die Väter des Misrachi im Vertrauen auf den Wortlaut des Basler Programms

gemeinsam mit den Thorafremden gehen. Ich bin überzeugt, daß die Väter des Misrachi wußten, daß ihr Weg sich im Nationalheim selber von den Thorafremden werde scheiden müssen. Absurd ist die Vorstellung, daß die Väter des Misrachi ihre Zustimmung dazu gegeben hätten, daß ein Majoritätsbeschluß der Eltern einer Niederlassung im Nationalheim darüber zu entscheiden habe, ob die Kinder der Niederlassung thoratreu oder thorafremd zu erziehen seien, und daß die thoratreue Minorität sich einem solchen Beschluß zu fügen habe. Ich halte es für selbstverständlich, daß spätestens im Nationalheim selber die Väter des Misrachi das Papier gewordene Basler Programm fortgefegt und an seine Stelle das Programm der Thora gestellt, die herrschende Thora in die Geschichte des Nationalheims eingeführt hätten.

Aber inzwischen ist — anscheinend — der Zionismus die wahre Heimaß des misrachischen Fühlens geworden. Nicht nur das Basler Programm, nicht nur der allgemeine Zionismus, auch der Misrachi ist — alt geworden.

Aber inzwischen ist auch — Agudas Jisroel entstanden.

Innerlich, in seinem Fühlen, sozialistisch und revisionistisch zersetzt, von der Aguda bekämpft und selber die Aguda bekämpfend, zionistisch fühlend und thoratreu denkend: so steht der Misrachi heute im Nationalheim. Selbst Löwenstärke hätte eine solche Stellung zwangsläufig zermürbt.

VIII.

Wohin geht der Weg des Misrachi?

Amiel begnügt sich nicht damit, die Bilanz des Misrachi zu ziehen. Er will auch die Mittel zeigen, wie das Defizit dieser Bilanz zu decken wäre. Um den Misrachi vor dem sicheren Verfall zu schützen, erachtet Amiel eine dreifache Umgestaltung für erforderlich: eine ideologische, eine organisatorische und eine taktische.

„Der Misrachi ist eine Organisation orthodoxer Zionisten, die auf dem Boden des Basler Programms stehen und für die Erhaltung des nationalen Lebens im Geist der überlieferten Thora arbeiten.“ So lautet der Grundartikel des Misrachi. Ich brauche ihn nach allem Bisherigen nicht zu kommentieren. Er spricht nunmehr für sich selbst. Man ist vor allem Zionist. Man schwört vor allem zum Basler Programm. Man setzt sich, vor allem für das nationale Leben des jüdischen Volkes ein. Aber alles im Geist der Thora. Es ist der Grundartikel der Partei der komplementären Thora. Es ist der Grundartikel von Menschen, die ihr für das geschichtlich gewordene Volk und Land überschäumendes Fühlen mühsam, vom Denken her, der nachträglichen Korrektur durch die Thora unterziehen. Das Neue, das Fortreibende daran ist nur und nur der Zionismus, das Basler Programm, das jüdische Volk, sein nationales Leben. Aber bei alledem ist man orthodox und hält man an der alten Thora fest.

Aus dem Misrachi der komplementären Thora will Amiel einen Misrachi der herrschenden Thora machen. Er schlägt folgenden Grundartikel vor: „Der Misrachi ist eine Organisation, die auf dem Boden des totalen Thorajudentums steht. Sie arbeitet für den Aufbau von Erez Jisroel als unser Nationalheim und für die Erhaltung und Entwicklung des nationalen Lebens des jüdischen Volkes allerorts im Geist der überlieferten Thora.“ Der geradezu revolutionäre Unterschied zwischen dieser Formel und der alten liegt auf der Hand. Hier ist keine Rede mehr von Zionismus, keine Rede vom Basler Programm. Der letzte Rest des Parteimäßigen ist ausgemerzt: selbst das Wort „orthodox“ ist bewußt vermieden. An Stelle des Basler Programms tritt die Thora, an Stelle des Zionismus tritt Erez Jisroel. Das jüdische Volk deckt sich nicht mehr mit der zionistischen Organisation, der Aufbau des Nationalheims erscheint auch ohne zionistisches Bekenntnis möglich, die Existenz der Gola und die Notwendigkeit, auch in ihr und auch für sie zu arbeiten, wird durch die Gegenüberstellung von Erez Jisroel und „allerorts“ deutlich unterstrichen. Nicht aus Zionismus soll der Misrachi fürderhin sich für Erez Jisroel einsetzen, sondern weil er auf dem Boden des totalen Thorajudentums steht. Das totale Thorajudentum ist aber auch noch an der Gola einigermaßen interessiert, und so hat sich der Misrachi fürderhin auch mit dem Gemeinschaftsleben der Gola zu befassen. Erez Jisroel wird damit zu einem Teilstück der Gesamtaufgaben, die der Misrachi zu lösen hat, allerdings zu einem so beachtlichen, daß es den Aufgaben in der Gola gegenüber besondere Erwähnung findet. Nationales Leben in Erez Jisroel und allerorts ist im Sinne des „totalen“ Thorajudentums das Leben der jüdischen Volksgenossen, denen sich das Judentum nicht in der Erfüllung der Pflichten des Einzelnen gegen G'tt und seinen Nebenmenschen in ungeschichtlichem Individualismus erschöpft, die sich vielmehr auch für den Fortbestand und das Wohl der Thoranation, ihre bedrängte Gegenwart und ihre verheißene Zukunft verantwortlich wissen und dementsprechend handeln.

Dieser Grundartikel bedeutet die völlige ideologische Emanzipation des Misrachi vom Zionismus. Er holt das große Versäumnis des Misrachi nach: er führt auch die Thora in die Geschichte ein, stellt die Einheit zwischen Denken und Fühlen wieder her, durchschaut den geistigen Zionismus als Jezer hora des jüdischen Volkes, dem er den Jezer hatauw des jüdischen Volkes entgegenstellt, der als künftiger Sieger berufen ist, auch den Jezer hora in seiner den Jezer hatauw aufweckenden und aufstachelnden Funktion geschichtlich zu rechtfertigen.

Und wenn schließlich dieser Grundartikel das jüdische Land dort unten und das jüdische Volk allerorts einander gegenüberstellt und hier wie dort das Gemeinschaftsleben der herrschenden Thora (= nationales Leben) pflegen und erhalten will, besagt er am Ende

doch wohl dasselbe, was ich vor 15 Jahren als Wesen des ad hoc geprägten Wortes — Agudismus bezeichnete: die Bereitstellung des jüdischen Volkes und des jüdischen Landes für ihre Wiedervereinigung unter der Herrschaft der Thora. — — —

Die ideologische Emanzipation vom Zionismus führt zwangsläufig zur organisatorischen Emanzipation von der zionistischen Organisation. Amiel vollzieht auch diesen Schritt. Er fordert die Umwandlung des Misrachi aus einer zionistischen Fraktion in eine durchaus selbständige Korporation. Für diese Korporation soll als einziges oberstes Gesetz die Thora, die totale Thora und der Geist der totalen Thora gelten. Ihre Ziele sind so umfassend, wie die Ziele der Thora selber. Sie soll der Thora ihre „alte Krone“ wiedergeben. Was den Glanz der Krone im Laufe der Jahrhunderte eines bitteren und harten Galuth schwärzte, soll sie entfernen. Und wenn die Glieder des jüdischen Volkes während dieses Galuth, das vielfach die räumliche und seelische Verbindung zwischen ihnen gänzlich aufhob, das lebendige Bewußtsein verloren haben, daß die Thora eine „Krone“ trägt, vermöge deren sie nicht nur den Einzelnen etwas zu sagen hat, sondern sie insgesamt zu einer nationalen Einheit zusammenschließt, die jeden für alle und alle für jeden verantwortlich macht, von jedem und von allen erwartet, daß sie alles daran setzen, daß die reale Verbindung zwischen Thora und Gola, zwischen Thora und dem Lande der Thora fortbestehe und sich nach den gegebenen Möglichkeiten immer mehr festige und stärke: die Korporation soll dazu berufen sein, das Bild der „gekrönten“, das Bild der herrschenden Thora in die Seele unseres Volkes zu pflanzen, um es zu Taten der Regeneration, zu Taten der Restauration zu entflammen, nicht ungleich dem Zeitalter der „Großen Synagoge“, dessen Wirken die jüdische Geschichte uns aufbewahrt hat.

Diese Korporation darf nie und nimmer zu einer — Partei herabsinken. Als Korporation der herrschenden Thora hat sie über allen Parteien zu stehen. Von „Politik“ hat sie sich gänzlich fern zu halten, denn „Politik“ beruht auf dem Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige, dieser Grundsatz aber verstößt gegen die Thora. Wo immer sie aber Thoragemäßen, Thoraförderndes wahrnimmt, wo immer sie den „Funken“ ahnen kann, der selbst bei den Thora-fremden und der Thora sich Entfremdenden unter seelischer Verschüttung noch glimmt, da mag sie sich beteiligen, da mag sie anregen und fördern, soweit es die Thora gestattet.

Auch innerhalb der zionistischen Organisation. Amiel geht nicht so weit, den Austritt der Misrachisten aus der zionistischen Organisation zu fordern. Hat der Misrachi aufgehört, lediglich eine zionistische Fraktion zu sein, hat er überhaupt die Eierschalen der „Partei“ gänzlich von sich abgestreift, ist er wirklich zum völlig selbständigen Fahnenträger des „totalen Thora-

judentums" geworden: „nun, so ist es uns möglich, in so und so vielen Einzelheiten mit allen Parteien zusammenzuarbeiten, einschließlich der links gerichteten Parteien, wenn auch im Ganzen sie unserem Geist entgegen sind, ihre Wege nicht unser Weg sind, ihre Gedanken nicht unsere Gedanken, denn immerhin lassen sich zuweilen auch bei ihnen gewisse positive Einzelheiten finden.“ „Von diesem Gesichtspunkt aus ist es dem Misrachi, der, wie gesagt, auf der Basis des totalen Thorajudentums steht, möglich, sich an der Arbeit der anderen Parteien zu beteiligen, wenn diese Arbeiten mehr oder weniger unseren Zielen förderlich sind, selbst wenn diese Parteien auf ihre Fahne nur einen Teil des Thorajudentums geschrieben oder wenn sie selbst offiziell gar keine Beziehung mehr zur Thora haben, gleichwohl aber in ihrer Arbeit so etwas wie ein Echo der Bath-Kol der Thora zu spüren ist. Wenn aber auch der Misrachi sich an den zionistischen Kongressen beteiligen wird, sofern er darin eine gewisse Förderung seiner Ziele findet, so wird dies nicht eine seiner Wesensgrundlagen, sondern nur eines seiner Zweckmittel sein, gleichwie es dem Misrachi andererseits möglich sein wird, sich an irgend einer Arbeit der anderen orthodoxen Parteien zu beteiligen, auch wenn zwischen ihm und ihnen gewisse Gegensätze bestehen.“

Das ist nach Amiel keine „Parteipolitik“. In der Fähigkeit des Misrachi, sich Helfer für seine Ziele überall zu holen, wo sie zu finden sind, soll vielmehr das Kraftgefühl einer in sich selbst ruhenden, geistig und organisatorisch völlig selbständigen, ihrer Ideologie und ihrer Ziele durchaus sicheren, nur und nur von der Thora beherrschten und geleiteten Organisation zum Ausdruck kommen, die gerade vermöge all dieser Eigenschaften es schon wagen kann, von Fall zu Fall sich in Bündnisse einzulassen, ohne befürchten zu müssen, ihre Eigenart einzubüßen, die Gemüter zu verwirren oder gar in die alte Schwäche zurückzufallen. Nicht also der Misrachi als solcher soll künftighin, immer nach Amiel, der zionistischen Organisation angehören, sondern offenbar nur — ganz deutlich spricht sich der sonst in dieser Schrift so überaus Klare freilich gerade hier nicht aus, aber es liegt vollkommen im Zug seiner Gedanken — die einzelnen Misrachisten, und nicht einmal notwendig alle Misrachisten. An der Stelle, wo Amiel sehr wirksam den geistigen Gehalt des Basler Programms analysiert (Seite 44), heißt es: „... aber das wahre Judentum, das Judentum, das das sinaitische Programm besser kennt, als das Basler, hat einen ganz anderen Zionismus, und was fangen wir nun mit jenen an, die auf der Basis des Berges Sinai stehen, nicht aber auf der Basler Basis: dürfen wir diese schon gar nicht in unser Lager ziehen?“ Offenbar denkt sich Amiel, daß einstweilen der völlig selbständig gewordene Misrachi seinen Einfluß auf die zionistische Organisation auch weiterhin durch diejenigen seiner Mitglieder ausüben soll, die gewillt sind, in der

zionistischen Organisation zu verbleiben, daß aber dieser Einfluß dadurch ganz wesentlich verstärkt werden wird, daß der selbständig gewordene Misrachi mit der zionistischen Organisation von Macht zu Macht wird verhandeln können, zumal die Drohung, Kongreß und Organisation zu verlassen, künftighin im Hinblick auf die bereits völlig selbständig gewordene misrachistische Korporation eine ganz andere Folie erhielt. Wenn freilich an einer anderen Stelle (S. 39) Amiel diese Korporation selber wieder eine „zionistische“ nennt, wiewohl im neuen Grundartikel das Wort überhaupt nicht mehr vorkommt, so mag dies vielleicht dennoch ein Symptom dafür sein, daß Amiel selber noch nicht völlig zur Reife gekommen ist.

Die organisatorischen Vorschläge Amiels sind nicht minder revolutionär, wie seine ideologischen. Sie bedeuten eine radikale Umwandlung des gesamten Misrachi. Er soll zur Organisation der zu geschichtlicher Realität gewordenen herrschenden Thora werden, die ihre Hand über Volk und Land ausstreckt, das Volk in all seinen Gliedern, wo immer sie weilen, zu geschichtlicher Selbsterneuerung aufruft und die neuen Möglichkeiten der Beziehung zum Land selber nur als einen Teil dieser Selbsterneuerung begreift. Daß damit auch eine Aenderung der Taktik zur agudistischen Weltorganisation verbunden sein muß, versteht sich von selbst.

Die Stellen, wo Amiel von den bisherigen Beziehungen zwischen Aguda und Misrachi spricht, gehören zu den eindrucksvollsten seiner hinreißenden, in einem geradezu vorbildlichen Hebräisch verfaßten Schrift.

Amiel untersucht nicht, wie es dazu gekommen ist, daß Aguda und Misrachi heute überall in heftigstem Kampf gegen einander stehen. Er stellt nur die Tatsache dieses Kampfes fest und findet ihn gegen den Geist der Thora, deren Wege allzumal Wege der Anmut sind, und deren Pfade sämtlich Friede. „Dieser Kampf, der nicht nur kein pflichtgebotener, sondern nicht einmal ein erlaubter ist, er, ja er ist es, der unerhörte Verwüstungen im gesamten Thora-judentum anrichtet, er, ja er ist es, der das Ansehen der Thora und ihrer Getreuen bis zum tiefsten Abgrund erniedrigt, und nur durch ihn ist die Linke so stark geworden, die diesen abstoßenden Anblick eines brudermörderischen Kampfes mit besonderer Schadenfreude genießt und mit dem Hohn des Satan, der daraus Nutz und Frommen zieht.“ „Seht, wie weit es gekommen ist und wie sehr sich bei uns die Begriffe verwirrt haben: es hat den Anschein, als habe der Misrachi gar keine anderen Aufgaben mehr, als diesen Kampf.“ „Als vor vier Jahren die Aguda erklärte, sie wolle der Jewish Agency unter der Bedingung beitreten, daß das gesamte Erziehungswesen ihrer Kompetenz entzogen werde, eine Forderung, die wir rückhaltlos hätten unterstützen müssen, da wir ja nur wegen solcher Dinge bekanntlich von vornherein ins Leben getreten sind, sie der Schwerpunkt waren, der uns von den allgemeinen Zionisten trennte, sie

nur die Gründer des Misrachi genötigt hatten, sich gesondert zusammenschließen —: da wir nun aber endlich die Forderung hätten durchsetzen und damit auch die Aguda hätten zur Arbeit am Aufbau des jüdischen Landes heranziehen können, vergaßen wir den ganzen Zweck, um dessentwillen wir ins Leben getreten sind, und gingen Hand in Hand mit den Thorafremden, nur um die Aguda auszuschießen.“ „Andererseits muß doch die Aguda einsehen, daß zum mindesten im n e u e n Palästina der Misrachi allein die ganze Schwere des Kampfes trägt, des G'tteskampfes für unsere Thora und alle jüdischen Heiligtümer gegen die vielen Feinde, die als Zerstörer und Zertrümmerer aus unserem eigenen Schoß hervorgingen und nun alles von der Wurzel her ausrotten wollen! Wie kann da die Aguda derart abseits stehen und mit gefalteten Händen ruhevoll sprechen: Mich geht es nichts an?“

„Die Aguda hat sich in Polen ein Bollwerk geschaffen. Wenn aber Erez Jisroel, G'tt behüte, im Geiste der Linken erbaut wird, der alles verheeren wird, was uns heilig ist: wird das nicht auch für Polen Folgen haben? Schließlich wird bereits heute Erez Jisroel in wachsendem Maße das Zentrum aller Länder, und sein geistiger Einfluß auf die ganze Gola wird jeden Tag stärker: wenn aber Erez Jisroel nicht unser wird, kann auch die Gola nicht unser bleiben!“ „Wird Erez Jisroel im Geiste der Thora aufgebaut, so wird dies der größte Kiddusch Haschem sein. Wird es aber umgekehrt, G'tt behüte, im Geist der Awodah sarah aufgebaut, so wird dies ein Chillul Haschem sein, so furchtbar, wie er seit der Tempelzerstörung seinesgleichen nicht hatte! Die Verantwortung hierfür aber fällt dann auf alle Thoratreuen insgesamt, deren durch Ambitiönchen und kleinliche Interessen verursachte Zerrissenheit die Schuld an all dem Greuel trägt!“

Mindestens zur Rettung von Erez Jisroel müssen Misrachi und Aguda zusammengehen. Und wenn die thorafremden Arbeiter sich unter Zurückstellung aller trennenden Momente zu einer Liga für das arbeitende Erez Jisroel zusammenschließen konnten: „warum soll da eine Liga für das Erez Jisroel der Thora oder eine Liga für das heilige Erez Jisroel unmöglich sein?“

Wie diese Liga freilich praktisch ihren einheitlichen Willen durchsetzen soll und auf welchen Gebieten im Einzelnen ein solcher einheitlicher Wille zustande kommen kann, darüber läßt sich Amiel zunächst nicht weiter aus.

IX.

„Ambitiönchen und kleinliche Interessen“: stehen wirklich keine anderen treibenden Kräfte hinter dem wahrhaft tragischen Auseinanderfallen der Thoratreuen in Aguda und Misrachi?

Der Misrachi ist älter als die Aguda. Der Zionismus traf das thora-treue Volk in einem Zustand organisatorischer Anarchie. Als

der Zionismus auf der Basler Tribüne namens des jüdischen Volkes seine nationalistischen Forderungen erhob und das jüdische Volk selber in die Geschichte rief, ohne der Thora auch nur Erwähnung zu tun, hatte das thoratreue Volk kein Organ, das auch nur faktisch in stande gewesen wäre, die Antwort der Thora in die Welt zu rufen, die „Krone“ der Thora auch nur defensiv zu schützen, geschweige denn, die Thora selber in die Geschichte einzuführen und damit der Pseudo-Geschichtlichkeit des Zionismus die Meta-Geschichte des Volkes G'ttes entgegenzustellen. Damals hätte die — Aguda gegründet werden müssen. Statt dessen entstand der — Misrachi.

Warum Vorwürfe machen? Es ist so ungemein leicht und bequem, auf Grund der Erfahrung von Jahrzehnten rückschauend genau anzugeben, wie es hätte gemacht werden sollen. Verstehen ist alles.

Es hatten die Väter des Misrachi weder Geduld mit sich selbst, noch Geduld mit dem thoratreuen Volk. So entstand der Misrachi, wie er entstand. Und weil er so entstanden war, wie er entstand, und weil er sich so entwickelt hatte, wie er sich entwickelte, sah die Mehrzahl der Thorafürsten in ihm nur eine — Vorfrucht des Zionismus.

Zwischen dem Misrachi und uns stand der Zionismus. Nicht das Denken, sondern das Fühlen der Persönlichkeit entscheidet. Das Fühlen des Misrachi aber war durchaus zionistisch.

Warum es verschweigen? Die Tefillin am Arm des Misrachisten brachten keine Annäherung, sondern vertieften nur den Gegensatz. Waren es nicht die gleichen Tefillin wie an unserem Arm? Eben darum! Uns schien Zionismus mit Tefillin gefährlicher, als Zionismus — ohne Tefillin.

Und dann kam — endlich — die Aguda. Auch sie zunächst im Grunde, gleich dem Misrachi, ohne klare Selbsterkenntnis; gewissermaßen aus der Not heraus. Es hat damals an Stimmen nicht gefehlt, die sich dafür einsetzten, die Tefillin am Arm der Einzelnen — Tefillin hier und Tefillin dort — zum Schiboleth der Aguda zu machen und in ihr und durch sie die Einigung aller individuell Thoratreuen zu erstreben. Mein Vater זצ"ל hat diesem Streben, aus innerster Ueberzeugung, schärfsten Widerstand entgegengestellt. Ihm war von Anfang an die Aguda ohne die „Krone“ der alleinherrschenden Thora, ohne rückhaltloses Bekenntnis zur Thora als einziger Konstituante jüdischen Gemeinschaftslebens jeder Gestalt, ohne entschlossenen Kampf gegen jede Einrichtung und gegen jeden Personenkreis, die neben der Königsfahne der Thora auch die Empörerfahne des Abfalls duldeten, einfach nicht denkbar. — Müßig ist es heute, in eine Erörterung darüber einzutreten, ob eine Aguda unter Abstraktion von den die Thoratreuen trennenden Gegensätzen überhaupt lebensfähig, ob sie es ohne Gefährdung der von der „un-

abhängigen Orthodoxie" mühsam gewonnenen Positionen gewesen wäre: es genügt die Feststellung, daß die Aguda diese Abstraktion tatsächlich nicht vorgenommen hat.

Je mehr aber die Aguda zum Organ der alleinherrschenden Thora wurde, der Thora also als einziger Gemeinschaftskonstituante, um so deutlicher mußte sich von ihr der Misrachi als — Fraktion der zionistischen Organisation abheben. Hier handelte es sich wirklich nicht mehr um „einzelne Meinungsverschiedenheiten“, sondern um nichts Geringeres, als um die öffentlich-rechtliche Geltung der Thora im wählenden Golus. Dabei kann man nicht einmal sagen, daß diese Geltung etwa theoretisch vom Misrachi in seinen besten Erscheinungsformen bestritten wurde. Insofern waren es überhaupt keine „Meinungsverschiedenheiten“. Nicht das Meinen, sondern das Fühlen, nicht das Denken, sondern das Wollen war verschieden. Der Gegensatz wurzelte im Pathos der Persönlichkeit. — Der Misrachist, fühlend ganz und gar Zionist, sah im Agudisten in erster Reihe den Antizionisten. Der Agudist, fühlend ganz und gar Antizionist, sah im Misrachisten in erster Reihe den Zionisten.

Im Augenblick aber, da die Aguda an der Gegensätzlichkeit zum Misrachi Organ der alleinherrschenden Thora wurde, setzte in der thoratreuen Welt eine Entwicklung ein, innerhalb deren wir noch heute stehen, eine Entwicklung, die selbst im Kreise der Aguda einstweilen nur von Wenigen erkannt und richtig verstanden wird, von der aber die ganze Zukunft unseres Volkes — nach menschlichem Ermessen — abhängt: ich meine die Entwicklung des thoratreuen jüdischen Volkes in allen seinen Gliedern zu geschichtlichem Wollen, zu geschichtlichem Handeln: Kurzum, zur bewußten Rückkehr in die Geschichte, in die Metageschichte des G'ttesvolkes.

Im Zionismus trat das jüdische Volk in die Geschichte ohne die Thora. Im Misrachi trat das jüdische Volk in die Geschichte, und es hatte ein jeder die Thora für sich im Arm, gleichwie unsere Väter einst aus Mizrajim zogen und für die eigene Zehrung den Backtrog auf der Schulter trugen. Im Agudismus soll das jüdische Volk in die Geschichte treten, und es soll die Thora ihm auf diesem Wege gleich einer Wolkensäule tags und gleich einer Feuersäule nachts vorangehen.

Denn dies, und nichts anderes, bedeutet ja die Organschafft für die alleinherrschende Thora: den Einzelnen und die Verbände der Einzelnen aus der Vereinsamung ihres individuellen Galuthdaseins herausholen und durch die volkbeherrschende Thora in unmittelbare Beziehung zu diesem Volke selber bringen, daß der Einzelne sich ihm geschichtlich verantwortlich weiß, daß er die tausendfältigen Gefahren persönlich erlebt, die heute die Thoraherrschaft im Galuth mehr als je umdrohen, daß er die tausendfältigen Wunden persönlich fühlt, aus denen das Thoravolk im Galuth heute

mehr als je blutet, daß er den Zusammenbruch des G'ttesstaates also empfindet, als wäre es gestern geschehen —: und daß er entsprechend handelt.

Es ist eine wahrhaft revolutionäre Umgestaltung der ganzen Seelenhaltung der Einzelnen. Vom Tage des Chorban setzte eine Entwicklung ein, die uns immer mehr zerstreute, uns immer mehr in unserem geschichtlichen Dasein als Volk der Thora, in unserer Handlungsfähigkeit als Volk der Thora verkümmern ließ, die Thora in immer wachsendem Maße nur als Herrscherin der Individuen, der Gemeinden, der Gemeindeverbände, nicht mehr aber als Herrscherin des ganzen Volkes als solchen walten sah, uns immer mehr also aus unserer nationalen Thorageschichte hinausführte. Schon aber ist der Jezer hora des jüdischen Volkes geschichtlich am Werk. Der Agudismus ist dazu berufen, ihm den Jezer hatauw des jüdischen Volkes entgegenzustemmen und ihn zu überwinden. Der Agudismus ist die große Konzentrationsbewegung der Glieder des jüdischen Volkes zur Wiederherstellung der Volkseinheit der Thora über alle Galuthräume hinweg, zum Aufbruch in unsere eigenste Metageschichte, zur irdischen Darstellung der ewigen Knesseth Jisrael, untrennbar von Israels Thora, untrennbar von Israels — Land,

Auch von Israels Land. Nur wenige, selbst in unseren agudistischen Reihen, verstehen bereits heute die Stellung von Erez Jisroel in der Idee des Agudismus. Noch steht die Entwicklung in ihren Anfängen. —

Es hatte der Misrachi, fortgerissen vom Zionismus, die Geschichtlichkeit unseres Volkes und damit auch die Geschichtlichkeit unseres Landes erfüllt, ohne freilich zugleich für die Geschichtlichkeit der Thora fühlend zu entflammen.

Schon hat die Aguda die Geschichtlichkeit der Thora und damit zugleich die Geschichtlichkeit unseres Volkes erfüllt. Noch aber ist sie nicht so weit, auch die Geschichtlichkeit des Landes wirklich zu erfüllen. Noch ist bei ihr das Gefühl für die Geschichtlichkeit der Thora und damit für die Geschichtlichkeit unseres Volkes nicht so weit erstarkt, daß allenthalben das Gefühl für die geschichtliche Einheit von Thora, Volk und Land elementar zum Durchbruch kommen und damit allererst die Aguda zur wirklichen Erscheinungsform der ewigen Knesseth Jisrael, nicht nur der gedachten, sondern der geschauten, erheben könnte.

Seltsame Tragik: diejenigen Thoratreuen, die am frühesten von der Geschichte ergriffen waren, am frühesten die Geschichtlichkeit des Landes erlebten, verlassen das Lager der Thoratreuen und berauben es damit eines Ferments, das die Entwicklung wesentlich hätte beschleunigen können, indes sie sich nun im Lager der Thorafremden in einem zukunftslosen Kampf aufreiben, im Lager der Thoratreuen aber die Entwicklung schon durch den gegen sie selber

notwendig gewordenen Kampf nicht nur nicht fördern, sondern hemmen.

Seltsame Tragik: vielleicht ist es, geschichtlich gesehen, gerade der Gegensatz zum Misrachi, der die Aguda den richtigen Weg gehen ließ. Richtig, trotz des Torso, das die heutige Aguda noch darstellt. Geschichtlichkeit der Thora ohne Geschichtlichkeit des Landes ist weit weniger gefährlich, als Geschichtlichkeit des Landes ohne Geschichtlichkeit der Thora.

Läßt man alle „Ambitiönchen und kleinlichen Interessen“ gänzlich fort, so kann man wohl sagen: Ideell trennt den heutigen Misrachi von der heutigen Aguda das bei der Aguda noch nicht zum Durchbruch gekommene Gefühl für die Geschichtlichkeit des Landes; trennt die heutige Aguda vom heutigen Misrachi das bei diesem nicht zum Durchbruch gekommene Gefühl für die Geschichtlichkeit der Thora. Mögen Amiel und die Seinen im Lager des Misrachi für die Geschichtlichkeit der Thora kämpfen. Im Lager der Aguda werde ich nicht aufhören, für die Geschichtlichkeit des Landes zu kämpfen. Setzen wir beide uns durch, so sind zwei Weltorganisationen entstanden, denen Thora, Volk und Land, denen Knesseth Jisroel geschichtliche Realität geworden sind. Wie zwei Quecksilbertropfen werden sie alsdann bei der leisesten Berührung ineinander aufgehen. Und dann erst wird die Tragik des Misrachi beschlossen sein. — —

X.

Und bis dahin? Soll das Land, kann es denn so lange warten? Unsäglich schwach ist heute die Thoratreue, wenn man die Kolonien zählt, in denen die Thora herrscht, wenn man die Schulen zählt, die die Jugend einen erprobten Weg zur Thora führen, wenn man die neimischen Jünglinge zählt, die sich den Jeschiwoth zuwenden, wenn man die Struktur der Geistigkeit erwägt, die dem ganzen gesellschaftlichen Leben das Gepräge verleiht, wenn man an Histruth und Revisionisten denkt, deren Gegensatz die Gemüter bewegt. Die Stimmung der Gasse ist nur zu sehr geneigt, den wirklich Thoratreuen mit dem Sohne Zurischaddai's zu verwechseln. Sie hat keine Antipathie gegen ihn. Aber sie genießt die großen Leistungen der neu erstandenen Wirtschaft, die fast durchweg von Thorafremden stammen. Und sie sieht bei den Thoratreuen Hader und Zwietracht, sieht nichts, was ihr imponieren könnte.

Können Aguda und Misrachi nicht heute schon irgendwie zusammengehen? Das hängt vom Echo ab, das die Schrift Amiels im Lager des Misrachi finden wird.

Ein in völliger Zersetzung befindlicher Misrachi kann kein Bundesgenosse sein. Orthodoxer Zionismus ist, jede Zeile der Schrift Amiels bezeugt es, ein Widerspruch in sich. Vergebens sucht Amiel für diesen Widerspruch ein geschicht-

liches Vorbild in der westeuropäischen Orthodoxie Rabbiner Hirschs **ה"ר**. Niemals hat Rabbiner Hirsch die westeuropäische Kultur übernehmen und ihr die Thora — aufpfropfen wollen. Die Jugend seiner Frankfurter Gemeinde mündete, ohne jede Abkehr von seiner Lehre und von seiner Tradition, in der — Jeschiwoh. Die Tragik des Misrachi ist ohne Beispiel. An ihr droht der Misrachi zu zerbrechen, wenn selbst das erschütternde Mahnwort Amiels ungehört verhallen sollte.

Es gibt keine bessere Aussprache zwischen Aguda und Misrachi, als die Aussprache in den Kreisen des Misrachi selber über die Schrift Amiels. Die Gründe, die die Aguda aus fundamentalstem Selbsterhaltungstrieb, aus fundamentalstem Verantwortlichkeitsbewußtsein vom heutigen Misrachi fernhalten müssen, kann kein Agudist eindringlicher und klarer vortragen, als dies in Amiels Schrift geschieht. Die Voraussetzungen, die allererst geschaffen werden müssen, um ein Zusammengehen zu ermöglichen, kann kein Agudist trefflicher umschreiben, als Amiel dies getan hat.

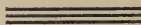
Darf man hoffen, daß Amiels mutige Schrift einen neuen Abschnitt in der bis jetzt so leidvollen Geschichte des Misrachi einleiten wird?

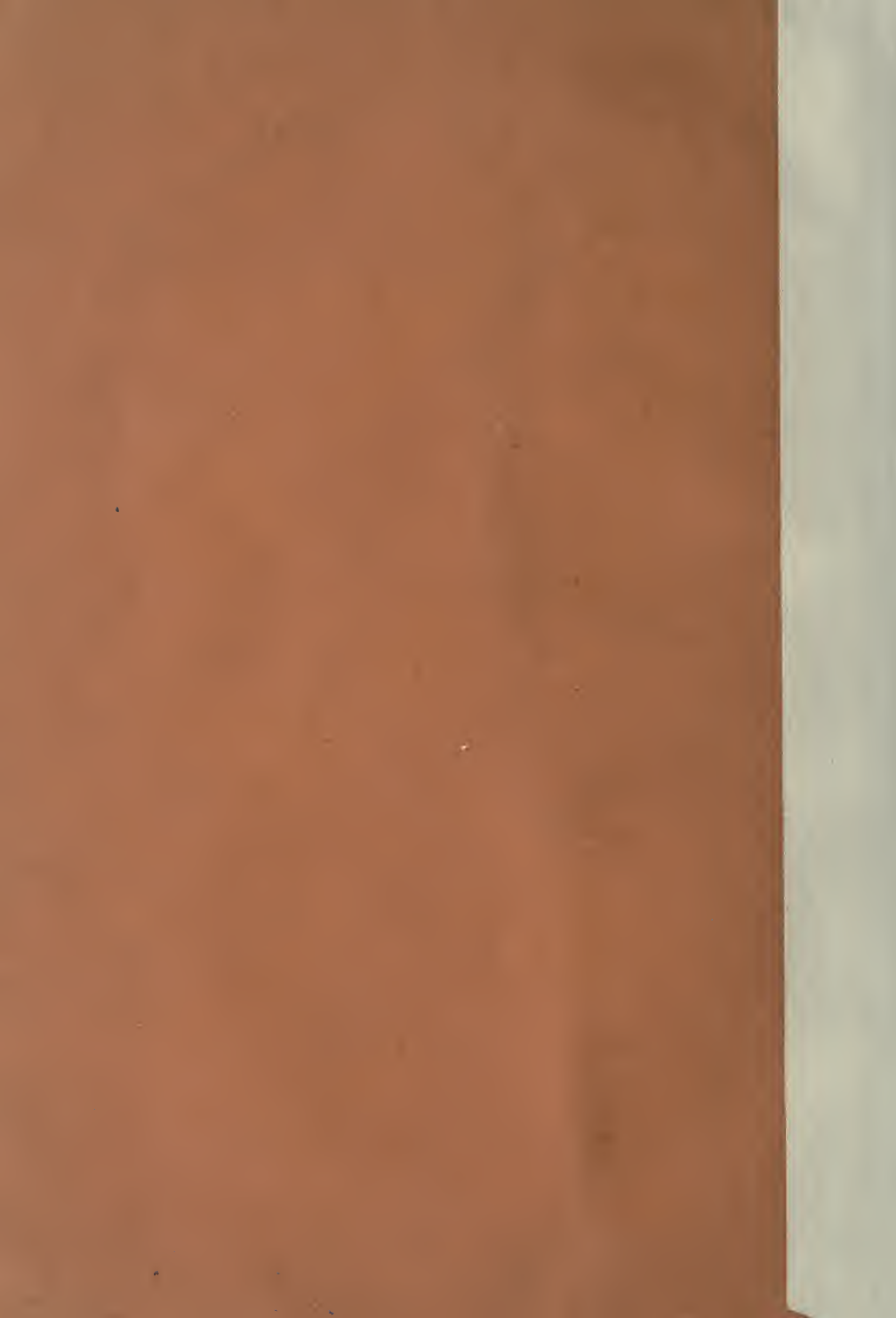
Darf man hoffen, daß diese Schrift ohne „Ambitiönchen und kleinliche Interessen“, daß sie rein sachlich, völlig losgelöst vom Verfasser, gewürdigt werden wird?

Die Aguda erwacht für das geschichtliche Land. Darf man hoffen, daß der Misrachi für die geschichtliche Thora erwacht?

Beginnt solch herrliche Hoffnung sich zu erfüllen, so wüßte ich einen ersten Gegenstand, der die sich erkennenden Brüder zu gemeinsamer Arbeit verbinden könnte, einen Gegenstand, der das geschichtliche Land und die geschichtliche Thora zusammen in sich begreift: die Verfassung des jüdischen Nationalheims, die Verfassung der — Knesseth Jisrael.

Darf man hoffen?





PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DS
150
R35B7

Breuer, Isaac
Die Tragik des Misrachi

